

**Zeitschrift:** Neue Berner Schul-Zeitung  
**Herausgeber:** E. Schüler  
**Band:** 8 (1865)  
**Heft:** 47

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Neue Berner Schul-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 25. November.

1865.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

## Die Schulsynode

am 1. und 2. November 1865.

(Schluß.)

Es bleibt noch übrig über das interessante und aufregendste Traktandum zu berichten, über die Lehrerinnenfrage. Hr. Pfarrer Ammann hatte, wie schon gesagt, dieses Referat. Zuerst erstattete er unparteiisch Bericht über die Gutachten der Kreisynoden. Daraus gieng hervor, daß die Mehrzahl der Gutachten dahin geht, es wäre für die Entwicklung unseres Schulwesens erspriesslicher, wenn wir statt der Lehrerinnen durchwegs Lehrer hätten; in manchen Gutachten wird jedoch auch das Institut der Lehrerinnen lebhaft in Schutz genommen. Für beide Ansichten werden eine große Anzahl von geeigneten und ungeeigneten Argumenten ins Feld geführt. Als ungeeignet bezeichnet der Referent mit vollem Recht alle Hinweisungen auf solche persönliche Mängel der Lehrerinnen, die sich unter Lehrern in nicht geringerm Maße ebenfalls finden. Nachdem der Referent seiner Pflicht gegenüber den Gutachten ein Genüge gethan, gieng er über zur Darlegung seiner persönlichen Ansicht. Er erklärt sich unumwunden als Freund des fraglichen Instituts und erwies sich auch sofort als höchst gewandter Vertheidiger desselben. Unsere gesammten Lehrerinnen hätten ihn hören sollen. Die bestechende Leichtigkeit und Anmuth seines Vortrags und die höchst plausibeln Argumente, die er geltend zu machen wußte, würden sie entzückt und das Bild einer vorzüglichen Lehrerin, das ihm immerdar vorschwebte und das er entrollte, würden sie belehrt und erbaut haben. Was würden sie aber gar gefühlt haben bei seiner feck und glänzend durchgeführten Behauptung, daß weder die West- noch die Ostschweiz in dieser Frage für uns maßgebend sein könne, weil der Frauenschlag Berns ein ganz anderer sei, nämlich der intelligenteste und schönste der ganzen Schweiz, ja der ganzen Welt, und mithin in ganz anderm Grade geeignet zur hohen und schönen Erzieheraufgabe. Mich soll's nicht wundern, den Hrn. Referenten in Bälde die höchsten Stufen, die es in unserm Kanton giebt, ersteigen zu sehen; denn dieses Votum werden ihm die Frauen Berns nie vergessen und haben sie auch nichts zu stimmen, so haben sie doch viel zu sagen. Hr. Ammann hat es mit seinem allerseits als ausgezeichnet anerkannten Referate namentlich seinen Gesinnungsgenossen recht schwer gemacht, noch etwas Erhebliches vorzubringen. Gleichwohl entspann sich noch eine lange Discussion. Dieselbe bewegte sich ausschließlich um die erste der von der Vorsteherschaft aufgestellten Thesen. Diese lautet nach dem Vorschlage der Minorität: „Der öffentliche Unterricht ist Sache des Mannes;“ — nach dem Vorschlage der Majorität: „derselbe ist vorzugsweise Sache des Mannes.“ Als hauptsächlichste Kämpen für die Aufnahme

des Wortes „vorzugsweise“ resp. für die Belassung des ganzen Verhältnisses in seinem gegenwärtigen Bestande traten auf die H. Seminarlehrer Eychiger, Schulvorsteher Frölich und Hr. Pfarrer Grütter. Der erste richtete seine Rede vornehmlich gegen das in unserem Blatte erschienene Referat über diese Frage und insonderheit gegen die Behauptungen desselben, betreffend die Verschiedenheit der Geschlechter in Beziehung auf die Ausbildung des Gehirns und der Lunge. Er behandelte dieses Thema nur zu gründlich, und wäre der Redner nicht einer der geachtetsten Lehrer gewesen, so hätte man ihm wahrscheinlich Zeichen der Ungeduld gegeben. Auf das Votum des Zweiten war man allgemein sehr gespannt. Sein oratorisches Talent ist bekannt; seine Stellung als vieljähriger Bildner und als Bildner der größten Anzahl unserer Lehrerinnen berechtigte zu der Erwartung, daß er in dieser Frage das Hauptvotum abgeben würde. Er that es nicht. Er beschränkte sich darauf, zu zeigen, daß diese unsere lokale Frage im Zusammenhang stehe mit der allgemeinen sozialen Frage über die Stellung des weiblichen Geschlechtes überhaupt, ferner daß die geistige Organisation des Weibes weniger eine mindere, als vielmehr nur eine andere sei, als die des Mannes und endlich, daß dem Weibe das pädagogisch so wichtige Talent zu erzählen in weit höherm Maß eigen sei, als dem Manne. — Warum sagte er nicht Mehreres, Schlagenderes? Es ist jedenfalls bedeutsam. — Der Dritte betrachtete die Frage von der finanziellen Seite. Er sagte: Der Kanton Bern bedarf bei seiner langen Schulzeit, die ein großer Vorzug ist, einer viel größeren Anzahl von Lehrkräften als manche andere Kantone; daher vermag er seine Lehrer weniger gut zu besolden. Es würde aber in dieser Beziehung noch schlechter stehen, wenn wir nicht die vielen Lehrerinnen hätten, welche an den schlechtest besoldeten Stellen verwendet werden können. Unsere lange Schulzeit und die Besoldungsaufbesserung für die Lehrer sind stark dadurch bedingt, daß wir die Lehrerinnen beibehalten. — Manche meinten, das sei eine Stegreiffrede gewesen.

Die Minorität hatte sich bis dahin sehr bescheiden verhalten. Durch ihren Berichterstatter, Hrn. Streit, hatte sie kurz und schlicht die Motive dargelegt, warum sie der Fassung der These in die Worte: „der öffentliche Unterricht ist Sache des Mannes“, den Vorzug gebe. Durch Hrn. Seminarlehrer König hatte sie protestirt gegen den oft vorgebrachten, aber durchaus unbegründeten Vorwurf, als wolle sie die Frau um ihren legitimen Antheil an dem Erziehungsgeschäft bringen. Da erhob sich endlich noch Hr. Rüegg, um den bereits allzu Siegesgewissen den Sieg noch schwer genug zu machen. Vorerst anerkannte er vollständiger und unumwundener als keiner der Gegner die völlige Ebenbürtigkeit des Weibes mit dem Manne an geistiger Capacität überhaupt, wie für Erziehung und auch

für Unterricht insbesondere. Dann kam er auf die schon von Hrn. Frölich hervorgehobene verschiedene Natur dieser Befähigung, durch welche das gesammte Erziehungsgeschäft auf die beiden Geschlechter deutlich und unverkennbar vertheilt sei. Nach dieser Vertheilung aber sei der öffentliche Unterricht wegen der geistigen Eigenschaften, die er erfordere — Reflexion, Abstraktion, strenge Konsequenz — durchaus Sache des Mannes. Wo der öffentliche Unterricht größtentheils in den Händen der Frauen liege, da liege er darnieder. An vielen Orten wolle man das eben; z. B. in ultramontanen Gebieten. Wo das Volksschulwesen in kräftigster Blüthe steht, da sehen wir wenig oder keine Lehrerinnen an den öffentlichen Schulen. Weil der Redner dem Kanton Bern von Herzen eine kraftvolle Entwicklung seiner Volksschule wünscht, so muß er auch wünschen, daß im Prinzip anerkannt werde: Der öffentliche Unterricht ist Sache des Mannes. — Nachdem noch Hr. Fürsprecher Mathys eine zu weit gehende Behauptung des Präopinanten selbst wieder zu weit gehend bekämpft hatte, endigte die Diskussion rasch und schloß mit einer Abstimmung, welche ein namhaftes Mehr für die Redaktion: „der öffentliche Unterricht ist vorzugsweise Sache des Mannes“ ergab.

Was bedeutet nun diese Abstimmung? Hatten die Voten der Majorität größern Eindruck gemacht als diejenigen der Minorität? Gewiß nicht. Etwas Anderes hatte den Ausschlag gegeben. Mancher Synodale hatte im Stillen zu sich gesagt: Die Minorität hat allerdings Recht; aber die meisten Lehrerinnen, die ich kenne, sind viel zu wacker und viel zu liebenswürdig, als daß ich sie durch ein solches Votum möchte betrüben helfen. Die Lehrerinnen haben also alle Ursache mit dem Ausgang dieses Kampfes zufrieden zu sein. — Die übrigen Thesen zu dieser Frage, so wichtig sie auch sein mochten, wurden nun rasch, ohne Diskussion, angenommen. Die wichtigste war wohl die, daß der Staatsbeitrag für Mädchen-Sekundarschulen nicht mehr an die Bedingung der Bildung von Lehrerinnen geknüpft sein soll.

Zum Beschluß wurden sämtliche Mitglieder der Vorsteherchaft, meistens mit großen Mehrheiten, im ersten Wahlgang wieder gewählt; zum Präsidenten wurde ebenfalls im I. Wahlgang wieder gewählt: Hr. Seminarlehrer Kuegg.

R. M.

### † Die Reduktion der Schulzeit um 2 Jahre

wird gegenwärtig wieder in öffentlichen Blättern („Berner-Volkszeitung“ u. „Oberaargauer“) pro und contra besprochen. Unser Blatt hat sich schon wiederholt mit aller Entschiedenheit gegen eine derartige, nach unserer Ueberzeugung verderbliche Aenderung der gegenwärtigen Schulgesetzgebung erklärt. Heute bringen wir unsern Lesern und zwar unverkürzt ein Votum zur Kenntniß, das in jüngster Zeit von den Freunden jener Reduktion sehr stark ausgebeutet wurde.

Das vor einigen Monaten erschienene „Gutachten und Vorschläge, betreffend die Förderung von Handel und Gewerbe im Kanton Bern, veröffentlicht durch die Direktion des Innern“, verfaßt durch Hrn. A. Läsche, Lehrer der Handelswissenschaften an der Kantonschule in Bern, enthält folgende sachbezügliche Stelle:

„Die bisherigen Handwerker-Schulen waren, so weit uns bekannt, mit Ausnahme derjenigen von Bern und Biel, ein Anhängsel an die Sekundarschulen. Wir halten diese Einrichtung (welche s. B. durch die Verhältnisse vielleicht

geboten und gerechtfertigt gewesen sein mag) gegenwärtig nicht mehr für ausreichend und möchten die Handwerker-Schulen als eine selbständige Klasse von Schulen anerkannt und organisiert sehen. Das Verketten derselben mit den Sekundarschulen ist in mehrfacher Beziehung eine verfehlte Einrichtung. Es werden nicht immer ein und dieselben Personen, welche als Schulkommission an der Spitze einer Sekundarschule stehen und sich für diese interessieren, das gleiche Interesse für eine Handwerkerfortbildungsschule haben, und es werden sich für manche Unterrichtszweige, namentlich für das gewerbliche Zeichnen, die geeignetsten Lehrkräfte auch nicht immer gerade notwendig nur unter den Lehrern der Sekundarschule eines Ortes finden. Man sollte sich deshalb nicht von vorn herein die Hände binden, sondern man sollte sowohl Schulvorstand oder Schulkommission, als auch Lehrkräfte da nehmen, wo sie sich finden, d. h. man sollte trachten, geeignete tüchtige Persönlichkeiten für diese Handwerker-Schulen zu gewinnen, ganz abgesehen und ganz unabhängig von ihrer Betheiligung an Sekundarschulen. Hier wollen wir nicht unterlassen, auch darauf hinzuweisen, daß die in dem Reglemente für Sekundarschulen bestimmte Bezahlung des Handwerkerunterrichtes von Fr. 1 per Stunde eine so unbedeutende ist, daß man es Niemanden zumuthen kann, für diesen Lohn nach vollbrachter Tagesarbeit in den späten Abendstunden an zum Theil ermüdete, oft sehr verschiedenartig zusammengewürfelte Schüler Unterricht zu ertheilen. Wir verweisen hier auf die Honorare in Württemberg, wo bei weit billigeren Preisen fast aller Lebensbedürfnisse dergleichen Stunden bedeutend besser bezahlt werden.

„Wir haben uns infolge des erhaltenen Auftrages und für die Zwecke dieser Berichterstattung mit Handwerkern und Gewerblenten, mit Lehrern und Vorständen von Sekundarschulen, sowie mit der Schulinspektion der Letztern berathen und auf unsere Anfragen und Erkundigungen über die oben besprochenen Punkte von allen Seiten und aus den verschiedensten Landestheilen völlig übereinstimmende Antworten, nämlich die Bestätigung unserer Ansicht erhalten: Soll eine zweckmäßige Organisation gewerblicher Fortbildungsschulen oder Handwerker-Schulen durchgeführt werden, so muß die bisherige Stellung derselben als Anhängsel an die Sekundarschulen aufgehoben, und es müssen dieselben als **selbständige** Schulen eingerichtet werden.

„Gleichzeitig haben wir mit derselben Einstimmigkeit von zahlreichen Gewerblenten, von vielen Eltern und von vielen Lehrern an höhern und niedern Schulen eine hiehergehörige Klage aussprechen hören, welcher wir eine hohe Verechtigung zuerkennen müssen und welche wir hier nicht übergehen dürfen. Es betrifft die Ausdehnung des obligatorischen Schulbesuches bis in das Alter von sechszehn Jahren. Wir wollen zugeben, daß für diejenigen Knaben, welche sich dem Landbau widmen, welche in der Regel schon von Jugend auf neben dem Schulbesuche an der Arbeit der Eltern Theil nehmen, die Ausdehnung der Schulpflicht bis in das Alter von 16 Jahren wenig Nachtheile bieten, daß sie für diesen Theil der Bevölkerung vielleicht weniger unzweckmäßig sein mag. Anders aber ist es für diejenigen Knaben, welche sich dem Handwerkerstande zuwenden. Abgesehen davon, daß es für die große Mehrzahl der betreffenden, den ärmern Volksklassen angehörenden Eltern eine große Erleichterung wäre, ihre Söhne früher in die Lehre und nach vollendeter Lehrzeit früher in selbständigen Verdienste zu bringen, ist bei sehr vielen jungen Leuten nach einem zehnjährigen Primarschulbesuche keine rechte Lust zu fernerm Unterrichte mehr vorhanden; es ist uns mehrfach versichert worden, daß die befähigteren Schüler das Primarschulziel sehr oft schon

einige Jahre vor dem Ende der obligatorischen Schulzeit erreichen (?), daß sie dann beinahe oder ganz still stehen, durch diesen Stillstand mehr oder weniger Lust und Liebe zum Lernen und Vorwärtsstreben verlieren. Kommen dieselben erst mit einem Alter von 16 Jahren in die Lehre, so sind sie für manche Arbeiten weniger schnell und leicht eingeübt, als in früherem Alter; sie sind nicht selten auch weniger leicht zu lenken und zu leiten; es tritt sehr oft schon im 16. und 17. Jahre das jugendliche männliche Selbstbewußtsein in etwas starker Weise auf. Die Neigung, allfällige freie Zeit lieber zum Vergnügen und zum Wirthshausbesuch zu verwenden, gewinnt leicht die Oberhand; das Verhältniß zu Gehilfen und Meister leidet nicht selten in der angedeuteten Richtung, daher dann die Klagen der Eltern und Lehrherren, daher die allgemeine Klage, daß unsere Knaben zu alt in die berufliche Thätigkeit eintreten.

Wir sind nach wiederholter Prüfung dieses Gegenstandes und nach Berathung mit vielen Personen aus den verschiedensten Klassen der Bevölkerung zu der Ueberzeugung gekommen, daß es wenigstens für die in den Gewerbstaud übergehenden Knaben gewiß besser wäre, den Primarschulunterricht mit vollendetem vierzehnten Jahre zu schließen und dann einen gut eingerichteten Fortbildungsunterricht folgen zu lassen. Die Beispiele derjenigen Länder, in welchen ähnliche Einrichtungen bestehen, sprechen ganz entschieden zu Gunsten derselben. Es giebt gewiß außer dem Kanton Bern nur wenige Länder, in welchen der Primarschulzwang bis in das Alter von 16 Jahren ausgebehnt ist, und wenn wir uns zwar den englischen und belgischen Grundsätzen nicht ganz und unbedingt anschließen können (?), welche durchaus gar keinen Schulzwang, gar keinen obligatorischen Schulbesuch kennen, so müssen wir doch die Ausdehnung eines obligatorischen Besuchs der Primarschulen bis in das Alter von 16 Jahren als zu weit gehend bezeichnen, und finden die mancherlei Nachtheile, welche der verspätete Eintritt in berufliche Thätigkeit mit sich bringt, entschieden größer, als den Nutzen der Erwerbung einer sehr geringen Menge von Kenntnissen, welche in Summa und Werth oft in gar keinem Verhältnisse stehen zu der darauf verwendeten, ja wir möchten fast sagen, zu der dabei verlorenen Zeit von einigen Jahren (?).

„Man schließe den obligatorischen Primarschulunterricht mit dem 14ten Jahre, wie dieß in den meisten Ländern geschieht, und man Sorge für gute Fortbildungsschulen. Wir sind überzeugt, daß diese Einrichtung gewiß von allen Kreisen der gewerblichen Bevölkerung mit großer Freude begrüßt werden würde; wir sind überzeugt, daß sich dadurch auch eine große Bereitwilligkeit und rege Theilnahme an der Förderung der Handwerker- oder gewerblichen Fortbildungsschulen entwickeln würde. Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob der Besuch dieser Fortbildungs- oder Handwerkschulen vielleicht obligatorisch eingeführt werden sollte. Wir sind entschieden gegen jeden Zwang in Bezug auf den Besuch solcher Schulen. Die Einsicht der Eltern und Lehrherren, der eigene Trieb der jungen Leute, sollen die Motive sein, Letztere in die Fortbildungsschulen zu bringen. Werden die Schulen in zweckmäßiger Weise geschaffen und geboten, so wird sich auch ohne Zwang der Besuch derselben finden.“

### + Die Arbeitsschule.

Bei dem vielen Geschrei und Widerwillen, die das neue Gesetz über die Mädchenarbeitsschulen erregt hat, und

Angesichts der Thatsache, daß dasselbe vielerorts nur noch sehr mangelhaft gehandhabt wird, dürfte nachstehender kurzer Bericht des Frauencomite der Arbeitsschulen in Herzogenbuchsee den Beweis leisten, daß bei gutem Willen und Zusammenwirken das Gesetz nicht nur gehandhabt werden kann, sondern sich auch als sehr zweckmäßig und segensreich erweist.

In Herzogenbuchsee wird dem Arbeitsschulgesetz in folgender Weise nachgelebt. Vor Allem hatten die Behörden den Willen, von Anfang an das Gesetz zu handhaben und das Frauencomite hatte Rücken an der Schulkommission, um die erforderlichen Neuerungen einzuführen. Die Oberschule und die beiden Mittelschulen haben die nämliche Lehrerin, was wir als einen Vortheil betrachten. Die 2 Elementarschulen haben ihre Lehrerinnen. Eine jede Schule hat einen Schrank, um die Arbeiten sammt dem Näh- und Strickwerkzeug aufzubewahren. Kein Mädchen nimmt die Arbeit heim, bis sie fertig und von der Lehrerin eingeschrieben ist. Die Lehrerin fordert in Allem große Ordnung und Pünktlichkeit, was Fremden immer vortheilhaft auffällt, die unsere Schule besuchen. Zuerst mußten die Oberschule und die erste Klasse der Mittelschulen Nähstücken verfertigen, nachher machten die nämlichen Klassen Musterpläge mit verschiedenen Arten von Säumen und schrägen und geraden Nähten. Erst als jede Schülerin ihren Musterpläg zur Zufriedenheit machen konnte, wurden Klassenweise laut der „Anleitung“ Arbeiten angeordnet. Viele Mütter beklagten sich zwar, daß ihre Mädchen nicht diejenigen Arbeiten machen könnten, die sie nöthig hätten, oder solche, die sie gar nicht brauchten und meinten, sie hätten doch auch etwas zur Sache zu sagen, indem sie auf ihren Nutzen sehen mußten. Man suchte die Leute zu belehren und wenn dies auch bei manchen nicht allsogleich fruchtete, so verstummten doch nach und nach die Klagen und das Frauencomite geht mit der tüchtigen Lehrerin still und entschieden seinen Weg; es findet wohl Hindernisse, aber keine, die für die hiesigen Verhältnisse unüberwindlich wären.

Wenn eine Klasse eine neue Arbeit machen soll, so wird es den betreffenden Mädchen wo möglich mehrere Wochen zum Voraus angezeigt, damit sie sich die Arbeit daheim oder bei andern Leuten verschaffen können; in letztem Fall wird den Mädchen ein Arbeitslohn bezahlt, den das Comite bestimmt. Wir streben überhaupt dahin, Bestellungen einfacher Arbeiten aufzunehmen, was für das Klassensystem ungemein vortheilhaft wäre. B. B. ein halbes Duzend Hemden würde bestellt, welches eine Klasse in Arbeit nehmen würde. So müßten keine Differenzen in den Maßen gemacht werden, wie es sonst oft kaum zu vermeiden ist. Ferner gibt das Comite Stoff zum Verarbeiten auch an nicht eigentliche Arme, läßt sich solchen bezahlen oder zahlt den Mädchen die Hälfte des Arbeitslohns, die sie für auswärtige Bestellungen erhalten würden. Wir machen diesen Unterschied, damit sich die Kinder nicht auf uns verlassen, sondern den Antrieb behalten selbst Arbeit zu bringen. Inzwischen der Arten von Arbeiten wechseln wir zwischen Neuem und Altem (d. h. Flickern) in den verschiedenen Klassen ab. Die Schülerinnen der Oberschule haben alles selbst geschneitten, was sie im Laufe dieses Sommers genäht haben. Das Schneiden ging übrigens viel leichter, als man sich's vorgestellt hatte. Freilich ist das Haupterforderniß dazu ein passendes Local mit den erforderlichen Geräthen; wir besaßen diesen Sommer beides. Die Lehrerin docirte von ihrem Platz aus wie das Tuch zu handhaben sei und die Maasse (nach Centimètres) der zu unternehmenden Arbeit. Die Maasse schreibt sich jedes Mädchen in ein besonderes Büchlein ein, und so wurde es möglich, daß die besten unter ihnen Knabenhemder ganz allein außer der Schule

und so regelrecht wie in derselben machen konnten. Wo war dies früher in einer Primarschule auf dem Lande möglich! Hier erkennt man schon den großen Nutzen eines gründlichen Unterrichts nach der neuen Methode. Die Kinder lernen nicht nur wie Maschinen arbeiten, sondern auch ihren Verstand zu Rathe ziehen; ferner wird durch das Klassensystem der Ehrgeiz gestachelt, denn es ist dem Kinde eine Schande, wenn es nicht mit seiner Klasse Schritt halten kann und einer untern zugetheilt werden muß.

In der Elementarschule sind wir ziemlich im Alten geblieben, nur daß die Kinder auch strenge einen Stufengang in den Arbeiten inne halten müssen. Das Taktstricken haben wir nicht eingeführt, da es bis dahin weder den Lehrerinnen noch dem Frauencomité recht klar wurde, wie solches auf der Elementarstufe einzuführen sei. Wir würden uns aber gern belehren lassen.

### Mittheilungen.

**Frankeich.** Wir lesen im „S.-G.“: Unter den 657,401 Schülern, welche 1864 im Kaiserreiche aus der Elementar (Volks-)schule entlassen wurden, befanden sich 395,393, welche weder schreiben noch rechnen konnten. Was wird denn eigentlich von den 77,000 Lehrern und Lehrerinnen Frankreichs in ihren Schulen getrieben? Die scheinen sich jedenfalls nicht zu überarbeiten.

**Polen.** Ueber die Schulzustände in diesem Lande schreibt ein russenfreundlicher Korrespondent der „Allg.-Ztg.“: „Eine noch größere Sorgfalt wendet die Regierung dem Schulwesen zu, und es dürften wenige Jahre vergehen, so wird man im Lande kaum noch einen jungen Menschen treffen, der nicht lesen und schreiben kann. Jede Dorfgemeinde oder jeder aus mehreren Dörfern bestehende Schulverband muß fortan seine Volksschule haben, deren Besuch für alle Kinder, die nicht eine höhere Unterrichtsanstalt besuchen, obligatorisch ist. Die Schulen werden theils aus den Fonds der aufgehobenen Klöster, theils aus den Staatsfonds aufgebaut und eingerichtet und die Beförderungen der Lehrer werden ebenfalls bis dahin aus Staatsfond bestritten, bis die Gemeinden zur Entrichtung derselben vermögend genug sind.“

### Zum Verkaufen:

Ältere **Tafelclaviere** in bestem Zustande und ganz billig. Gerechtigkeitsgasse Nr. 136 in Bern.

Bei **Fr. Schultheß** in Zürich sind so eben 3 neue Bändchen (I. Abtheilung 5., II. 10. und III. 13. Bdchn.) der

### Jugendbibliothek,

bearbeitet von Schweizerischen Jugendfreunden und herausgegeben von

**J. Kettiger, F. Dula und G. Eberhard,**

16<sup>o</sup> mit Abbild. cartonirt à Fr. 1 per Bdchn.

erschienen und reihen sich an die bereits früher erschienenen Bändchen (I. Abth. 1.—4., II. 1.—9. und III. 1.—12. Bdchn.) an. — Es eignet sich diese Jugendbibliothek ganz besonders, da sie für alle Altersstufen, für Knaben und Mädchen, geschrieben ist, zu Festgeschenken, Schulprämien etc., und kann deshalb Eltern und Lehrern auf's Wärmste empfohlen werden.

### Bekanntmachung.

Primarlehrer und Primarlehrerinnen, welche ein bernisches Lehrpatent besitzen und gegenwärtig ohne Anstellung sind, eine solche aber wünschen, werden hiermit eingeladen, sich sofort beim Schulinspektor desjenigen Bezirks, in welchem sie wohnen, zu Händen der Erziehungsdirektion schriftlich anzumelden.  
Bern, den 7. November 1865.

Namens der Erziehungsdirektion,

Der Sekretär:

Ferd. Häfelen.

### Anzeige und Empfehlung.

Joh. Spar, Buchbinder in Herzogenbuchsee, für das ihm bisher geschenkte Zutrauen verbindlichst dankend, empfiehlt sich beim Beginn der Winterschule neuerdings den H. H. Lehrern und Schulbehörden zur Lieferung von Schreib- und Zeichnungsmaterialien, sowie aller obligatorischen Schulbücher. Gute Bedienung und billige Preise werden zugesichert, gefällige Aufträge prompt ausgeführt.

### Anzeige.

Ich zeige hiermit den Lit. Literaturfreunden an, daß ich mein Geschäft von **Schaffhausen** nach **Napperswyl** verlegt habe und dasselbe hier fortsetzen werde. — Ich besitze eine große Anzahl von

**Büchern aus allen Zweigen der Literatur,**

und es sind über mein großes Bücherlager 6 Kataloge in Kraft, die von mir gratis bezogen werden können. Namentlich mache ich auf mein reichhaltiges Lager von Volks- und Jugendschriften von den berühmtesten Autoren, sowie auf die bedeutendsten deutschen Classiker, als: Göthe, Schiller, Lessing, Herder, Klopstock, Wieland, Körner, Büchse u. s. w. aufmerksam; ebenso auf die billigen Wörterbücher in alten und neuen Sprachen.

Lesevereine und Jugendbibliotheken erhalten bei größern Bestellungen angemessenen Rabatt.

Briefe erbitte franko.

Napperswyl am Zürichsee im Oktober 1865.

**J. J. Bauer,**

Antiquar und Buchhändler.

### Zum Verkaufen:

Cassian, allgemeine und Schweizergeographie	Fr. 1 50
Chateaubriand, Atala-René	" 1 50
Christoffel, Pestalozzi's Leben und Ansichten	" 3 —
Classiques français, 17 Bdchn.	" 7 50
Dittmar, Weltgeschichte	" 4 50
" Leitfaden zur Weltgeschichte	" 1 50
Fénélon et Bossuet, morceaux choisis	" 3 —
Franklin, Benjamin, works	" 1 —
Gabelsberger, Stenographie	" 1 20
Griechische Prosaisatir in Uebersetzungen, 5 Hefte	" 1 50
Herschel, traité d'Astronomie	" 4 50
Horazens Dbn, 2 Bde.	" 3 —
Henne, Schweizerchronik, 2 Bde.	" 3 —
Muller, histoire suisse, traduite de l'allemand par Monnard et Vuillemin, 19 vol.	" 28 50
Moriarty, englische Chrestomathie	" 4 50
Molière, œuvres, 2 Bde.	" 6 —
Pascal, provinciales	" 1 50